Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum

Herausgeber: Zappelnde Leinwand

Band: - (1924)

Heft: 3

Artikel: Wenn ich Kinodirektor wäre ...

Autor: Jacobsohn, Egon

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Berantwortlicher Herausgeber und Berleger: Robert Huber. Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel. Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/1876. Bezugspreis vierteliährl. (13 Nr.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Aummer 33

Zahrgang 1924

Inhaltsverzeichnis: Sünden der Justiz — Wenn ich Kinodirektor wäre — Harry Piel in Zürich — Auch Einer, der zum Film will — Zürcher FilmschulsSchwindel — Wie ich meinen ersten Dollar verdiente — Kreuz und Quer durch die Filmwelt. — Preisaufgabe.

Günden der Justiz.

Journalist Campbell hat zwei Wünsche. Den einen, raschmöglichst von keinem streitsüchtigen Weibe loszukommen und den anderen, das Verlangen nach einem außerordentlichen und aufsehenerregenden Stoff für eine Artikelferie, die ihn bekannt machen soll. Das Leben und Treiben innerhalb der Gefängnismauern scheint ihm das richtige Thema zu sein und er begeht eine strafbare Handlung, damit man ihn einsperrt. Raum im Gefängnis, versteht er sich schon beliebt zu machen, durch die Verhinderung der Flucht John Dorr's, einem gefährlichen Banditen. Das Vertrauen der Wärter sichert ihm manche Vorteile. Er lernt im Gefängnis ein reizendes junges Mädchen kennen, das ebenfalls eine Strafe absiken muß. Campbell wird seines guten Betragens wegen ein Teil der Strafe bedingt erlassen und der Zufall will es, daß gleichzeitig auch seine neue Bekanntschaft frei wird. Er folgt ihr nach Hause und findet eine Anstellung als Bankangestellter.

Auch Jack Dorr erfreut sich der goldenen Freiheit. Aber er wird von einem Detektiven verfolgt und kann sich nur dadurch flüchten, daß er diesen erschießt. Durch verschiedene Umstände fällt der Berdacht auf Campbell. Alle Zeichen sprechen gegen ihn und er wird von den Geschworenen zum Tode verurteilt.

Campbell ist hingerichtet und für die bürgerlichen Gerichte tot. Aber es wird seine Unschuld bewiesen und der Wissenschaft fällt die Aufgabe zu, durch Anwendung eines neuen Berfahrens den Toten ins Leben zurückzurufen und das Justizverbrechen gut zu machen.

Als Campbell vernimmt, daß sich seine Frau scheiden ließ, sieht er auch seinen zweiten Wunsch erfüsst. Er beginnt das ihm neuerdings geschenkte Leben an der Seite seiner Gefängnis-Bekanntschaft.

Wenn ich Kinodirektor wäre ...

Von Egon Jacobsohn.

Mein Portier, den ich hätte, mußte ein Adonis-Liedke-Kanaster sein; ein Sprachgenie, ein Alleswisser.

"Jeht", müßte er antworten, "jeht läust der 2. Alt in dem Lustspiel. In 30 Minuteu beginnt das Orama. Es sind noch 20 Parkettplähe zu haben. Augenblick, gehen sie nicht erst die Treppen herauf, ich ruse oben an der Kasse an. Nein, auf den Namen, den sie eben nannten, sind keine Billetts reserviert. In der nächsten Woche spielen wir ein Orama mit Alsta Nielsen, am 27. ist Uraussührung von"

Er müßte, wenn ich ihn hätte, ein Reklameheft in Menschenformat, eine Visitenkarte, ein freudiger Gruß der Direktion sein, nicht, wie bisher nur ein uniformierter, bärbeißiger, trinkgeldwütiger Türöffner, nicht ein Untergebener, ein Hausdiener.

Meine Billettverkäuferin, die ich hätte, müßte ein Mann sein. Ein stets lächelnder, mit Auffassungs und Rechnungsgabe, Wechselgeld, Ruhe und eisernen Nerven, stets zur Heiterkeit aufgelegt, immer daran denkend: Der Kunde, der die Karte kauft, nutt gerade seine freie Stunde, um sich zu amüsieren.

Die übliche Billetteuse, böse, toternst, übelgelaunt, unzufrieden, beleidigt über jeden Irrtum, jede Erwiederung eines Gastes, frech, schnuppig, desinteressiert, langsam, faul, die überall an den Billettschaltern das Publikum

in schlechte Laune versett, wurde ich zur . . . Konkurrenz jagen.

Meine Plakanweiser, die ich hätte, müßten . . . Mannequins sein. In neuessen Moden. Die den Mann fesseln und die Frau interessieren.

Die blikschnell, lächelnd, willig arbeiten, dem Gast in jeder ihrer Worte und Bewegungen beweisen, wie gern man gerade ihn heute abend begrüßt. Ich würde das Programmhest, wenn es sein muß, gratis zur Verteilung überlassen, ein Hest, indem alles knapp und in der Sprache des Landes, in dem ich wohne, verzeichnet ist, was mein Gast für diesen einen Abend lesen will. Ich würde ihm, auch wenn es noch soviel einbringen mag, nicht zu lesen zumuten, daß "Dr. XY3 jede noch so dissizile Krankheit ohne Berusstärung heilt", daß das beste Damensett "Pinteproh" sei . . .

Ich würde den mürrischen Galadiener, der bisher diese diffizielle, viel zu unterschäfte, nur während weniger Minuten zu leistende Arbeit verrichtete, im Büro beschäftigen.

Meine Kapelle, die ich hätte, dürste, wenn auch tausend Verträge es verlangten, nicht während des Films "Dasein der Marientäser" auf Ersholungspause lausen, im Orchester Krach machen, Instrumente fallen lassen, sich unterhalten, Organisationsbeschlüsse umstreiten. Sie hätten vom ersten Filmmeter dis zum Ende ununterbrochen, meinetwegen in 2 Abteilungen zu spielen. Denn Film ohne Musik verscheucht die Gäste, tötet die schönste Pointe, ist ein Unrecht gegenüber dem an Begleitung gewöhnten Gast und den Filmherstellern.

Mein Spielplan, den ich hätte, würde Punkt 6 Uhr beginnen, keine Duvertüre spielen lassen, gleich mit dem richtigen Programm anfangen, keine langweiligen Reklametricksilms zeigen, keine Pausen einlegen. Unsunterbrochen müßten 2 Apparate sich abwechseln; lieber nur einen Spielplan von 80 Minuten, als einen von 120 mit unangenehmen Unterbrechungen, öben Vorspielen, albernen Füllern! (B.-3. a. M.)